

Stolpersteinverlegung und Gedenkstunde für die Widerstandsgruppe „Mannhart“

Widerstand in Reinickendorf

TEGEL. Der Künstler Gunter Demnig verlegte am gestrigen Mittwochmorgen auf Veranlassung der AG Stolpersteine Reinickendorf wieder Stolpersteine im Bezirk. Mit der Verlegung von 13 Steinen in der Berliner Straße 26, neben dem dortigen ehemaligen Borsig-Tor, werden die Mitglieder der Widerstandsgruppe „Mannhart“, die ihren Einsatz für Menschlichkeit mit dem Leben bezahlen mussten, geehrt. Darunter befinden sich auch

drei Stolpersteine für französische Kriegsgefangene, die sich in der Widerstandsgruppe engagiert haben. Anlässlich der Verlegung veranstaltete die AG Stolpersteine Reinickendorf zudem eine kleine Gedenkveranstaltung, an der unter anderem Angehörige der Opfer sowie Vertreter der Französischen Botschaft, des Bezirksamtes Reinickendorf und der Firma Borsig teilnahmen.

Die Mannhart-Gruppe

Die Reinickendorfer „Mannhart-Gruppe“ leistete seit Beginn des 2. Weltkrieges organisierten Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur. Der Heiligenseer Arzt Dr. Max Klesse war es, der die Widerstandsgruppe „Mannhart“ ins Leben rief.

Die Gruppe hatte den Anspruch, die alte Spaltung der Arbeiterbewegung in Sozialdemokraten, Sozialisten und Kommunisten durch eine neue revolutionäre Kraft aufzuheben. „Hart wie ein Mann“ wollten die Mitglieder dieser Widerstandsgruppe dafür kämpfen. Dr. Max Klesse gehörte im 1. Weltkrieg der USPD und ab 1920 der SPD an. Er war seit 1926 stellvertretender Stadtarzt und Stadtoberstularzt in Reinickendorf. 1934 entließen ihn die Nationalsozialisten aus dem Amt. Seit Beginn des

der verhafteten Gruppenmitglieder, besonders des Bauarbeiters Otto Dressler, konnte er den Naziterror überleben und sich nach dem Krieg dem Aufbau einer neuen Ordnung widmen.

Die Arbeit im Widerstand

Die Aktiven der Mannhart-Gruppe trafen sich regelmäßig zu geheimen Zusammenkünften. Sie hörten gemeinsam ausländische Sender, halfen illegalen Verfolgten und sammelten Geld. Sie stellten Flugblätter her, die zum Sturz des Nazi-Regimes und zur Beendigung des Krieges aufriefen, vervielfältigten und verteilten sie oder versandten sie anonym per Post. Sie kämpften in Wohngebieten, besonders in Heiligensee, Tegel, Borsigwalde und Hermsdorf, und in ihren Be-

ein verschwindend geringer Teil der zirka 18 000 Beschäftigten. Gleichwohl waren besonders die Arbeiter in der Baukolonne ein aktiver, verschworener Kreis und versuchten durch Krankmeldungen, langsames Arbeiten sowie Fernbleiben von der Arbeit die Rüstungswirtschaft zu sabotieren. Es gelang auch, Kontakt zu russischen und französischen Fremdarbeitern zu knüpfen.

Die Rüstungsproduktion bei Rheinmetall-Borsig

Die Eisengießerei Maschinenbauanstalt „August Borsig“ wurde im Jahr 1836/37 von Johann Friedrich August Borsig gegründet. 1840 wurde hier die erste Lokomotive gebaut. Das Unternehmen florierte, Borsig wuchs zur größten Lokomotivenfabrik der Welt, 1918 wurde die 10 000ste Lokomotive fertig gestellt.

Infolge des Deutsch-Französischen Krieges erweiterte sich das Produktionsprogramm erstmalig um Rüstungsgüter. 1898 erfolgte die Verlagerung der Produktion mit Gießerei, Stahlwerk, Hammerschmiede, mechanischer Werkstatt und Kesselschmiede in das neue Werk in der Nähe des Dorfes Tegel. Anfang des 20. Jahrhunderts arbeiteten hier 7200 Arbeiter. Gegenüber dem Fabrikgelände wurde eine Wohnhauskolonie für die Werkstätigen angelegt, die den Namen Borsigwalde erhielt.

Im Ersten Weltkrieg dehnte man die Produktion auf Rüstungsgüter wie Geschosse, Handgranaten, Zünder, Minenwerfer und Geschützteile aus. Gleichwohl war Borsig kein klassischer Rüstungsbetrieb.

In der Weltwirtschaftskrise wurde 1930 der Lokomotivbau nach Hennigsdorf ausgelagert. Nach der Zahlungsunfähigkeit von Borsig 1931 konnte die Produktion nur noch durch eine Auffanggesellschaft aufrecht erhalten werden. Schließlich fusionierten 1936 Borsig und Rheinmetall, ein zum großen Teil staatliches Unternehmen, das bereits 1933 die Werksanlagen in Tegel aufgekauft hatte, zur „Rheinmetall-Borsig AG“, einem Großunternehmen mit zirka 50 000 Beschäftigten in Düsseldorf, Sömmerda und Berlin-Tegel. Die Familie Borsig schied aus dem Unternehmen aus.

Rheinmetall-Borsig wurde ab 1935 zum Rüstungsbetrieb. Das Werk war vollständig in die Kriegsvorbereitungen integriert. Bis Kriegsende stieg die Beschäftigtenzahl in Tegel auf über 18 000.

Im Jahr 1943 arbeiteten hier rund 9000 inländische Arbeitskräfte, darunter auch zur Arbeit in der Rüstungsindustrie dienstverpflichtete Frauen. Dazu kamen mehr als 5000 ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, Franzosen, Russen, Belgier, Holländer, Polen und weitere Nationalitäten. Sie alle waren billiger Ersatz für die durch die Kriegseinwirkungen entfallenen bisherigen Arbeitskräfte. Die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter lebten in Barackenlagern rund um das Werk, sie wurden einquartiert in Kneipen und Restaurants, oft hundert in einem Saal, ihre Verpflegung war schlecht. Tagtäglich gingen sie in Kolonnen zum Werk, sie waren nicht zu übersehen. Besonders schikanös war die Behandlung der osteuropäischen Zwangsar-



beiter. Privater Kontakt zu Deutschen war ihnen untersagt, Liebesbeziehungen zu Deutschen wurden mit dem Tode bestraft.

Die Todesopfer des Widerstands

Am 7. November 1943 fand die letzte Zusammenkunft der Widerstandsgruppe bei Rheinmetall-Borsig statt. Sie waren entdeckt worden, Anlass war wohl unvorsichtiges Verhalten oder Verrat durch einen Spion. Anschließend wurde eine Reihe von Mitgliedern der Gruppe verhaftet, vor dem Volksgerichtshof angeklagt und verurteilt. Gleichwohl setzten die anderen Widerständler der Mannhart-Gruppe ihre illegale Arbeit fort, ohne dass dies aufgedeckt werden konnte. Bereits vorher, am 10. September 1943, war Paul Bruske festgenommen worden. Vom 8. bis zum 13. November 1943 folgte die Verhaftung von Albert Brust, Otto Dressler, Otto Haase, Friedrich Lüben, Edouard Tremblay, Paul Bouillot, Paul Frayssinet, Rudolf Strauch, Paul Lehmann, Hugo Härtig und schließlich am 14. April 1944 von Paul Hinze, der sich bis dahin versteckt halten konnte. Von Juni bis September wurden die Anklagen vor dem Volksgerichtshof erhoben, lediglich das Verfahren gegen Paul Hinze wurde erst im Februar 1945 eröffnet.

Der Vorwurf lautete bei allen Angeklagten ähnlich: Allgemeine kommunistische Werbung mit Mund- und Flugblattpropaganda, die Verbreitung von Parolen zur Arbeitssabotage mit dem Ziel der Schwächung der deutschen Kriegswirtschaft, die Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zur Sicherung des organisatorischen Zusammenhalts der KPD sowie Vorschubleistung zugunsten des Feindes. Hugo Härtig wurde zusätzlich vorgeworfen, den kommunistischen Funktionär Paul Hinze versteckt zu haben.

Die Urteile lauteten auf Todesstrafe für Albert Brust, Otto Dressler, Otto Haase, Hugo Härtig, Paul Hinze und Friedrich Lüben. Sie alle wurden im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet, Hugo Härtig am 28. Juli 1944, die anderen am 25. September 1944. Paul Hinze wurde am 20. April 1945, also kurz vor der Befreiung, hingerichtet. Paul Bruske, ursprünglich vom Volksgerichtshof freigesprochen, kam am 12. Februar 1945 im KZ Mauthausen ums Leben. Rudolf Strauch, verurteilt zu sieben Jahren Zuchthaus, verlor sein Leben auf dem Todesmarsch zur Evakuierung des Zucht-

hauses Hameln. Paul Lehmann starb durch Entkräftung am 11. Mai 1945, also nach der Befreiung, im Zuchthaus Brandenburg. Erich Mammach, dessen illegale Arbeit nicht entdeckt wurde, starb an den Folgen der schweren Tuberkulose und seiner schonungslosen illegalen Arbeit, die er gegen den ärztlichen Rat von Dr. Klesse und Dr. Lindenberg fortgeführt hatte. Die Franzosen Paul Bouillot, Paul Frayssinet sowie Edouard Tremblay wurden derselben „Verbrechen“ beschuldigt wie die anderen. Von Edouard Tremblay wissen wir, dass er hingerichtet wurde, die beiden anderen sind verschollen.

Die Überlebenden

Eine ganze Reihe von Mitgliedern der Mannhart-Gruppe hat überlebt, teils weil ihnen illegale Arbeit nicht nachzuweisen war, teils weil sie von den Angeklagten gedeckt wurden. Einige haben die schwere Haftzeit überstanden, bei einigen war es nur Zufall, dass sie nicht entdeckt wurden. Sie alle haben mit ihrem selbstlosen Einsatz Menschlichkeit, Gesinnungstreue und Zivilcourage bewiesen und gezeigt, dass es ein anderes, besseres Deutschland gab.

Zu den Überlebenden gehörten: Paul Alten, Alexander Kolbasan, Kurt Behr Oskar Lange, Elisabeth van der Biesen, Paul Mahlow, Wilhelm van der Biesen, Käthe Mammach, Hans Bönnisch, Hans Markus, Otto Engel Otto Neuengart, Karl Filz, Florian Reicheneder, Fritz Gauche, Arthur Sander, Walter George, Hans R. Schneider, Walter Göbel, Hilde Schneider, Hermann Groneberg, Fritz Schmidt, Ida Hinrichsen, Karl Theek, Georg Kaufmann, Albert Vehdelmann, Dr. Maria Klesse, Elfried Wilberg, Dr. Max Klesse, Kurt Warnat, Sophie Klesse, Max Wittek, Gottlieb Kochanowski.

(Text/Herausgeber: AG Stolpersteine Reinickendorf für die Opfer der Verfolgung aus rassistischen, politischen oder anderen Gründen)

(Literaturangaben: Kasper / Schuster / Watkinson: Arbeiten für den Krieg; Hamburg 1987 Sandvoß, Hans-Rainer: Widerstand in Pankow und Reinickendorf; Berlin 2009)

ders.: Widerstand in Mitte und Tiergarten; Berlin 1999

ders.: Die „andere“ Reichshauptstadt; Berlin 2007

Stand der Recherche zur Zeit der Verlegung am 25. März 2015)



Gunter Demnig bei der Verlegung der Stolpersteine.



2. Weltkrieges begann Dr. Klesse, mit seiner Frau Maria antinazistische Flugblätter zu verfassen, zu vervielfältigen, zu verteilen und anonym per Post zu versenden. Auch nach der Verhaftung und Ermordung einer ganzen Reihe von Gruppenmitgliedern konnte er seine Arbeit zunächst in Heiligensee, später in Hermsdorf, mit seiner angehenden zweiten Frau Sophie bis Kriegsende fortsetzen. Durch geschicktes, professionelles Verhalten und dank der Standhaftigkeit und des eisernen Schweigens

trieben gegen die Gewaltherrschaft und den Krieg. Treffpunkte waren die Wohnung von Dr. Klesse, die des Arbeiters Friedrich Lüben in der Borsigwalder Siedlung in der Schubartstraße 55 und die Wohnung von Otto Haase in Tegel, Tile-Brücke-Weg 97. Ein Schwerpunkt der betrieblichen Tätigkeit war die Organisation des Widerstands bei Rheinmetall-Borsig durch die Untergrundarbeit der betrieblichen Widerstandsgruppe. Die Gruppe umfasste zirka 30 Arbeiter. Dies war nur